



## Nachtgebet auf dem Alten Markt

### 33. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden

03. Juni 2011

-Es gilt das gesprochene Wort-

Nun rauschen wir in die zauberhafte Verführerin und gleichzeitig in die Stunden des dämonischen Zauberers, in die Nacht.

Die Nacht ist der Weltenraum der Engel, aber eben auch, die Heimatstunde des Teufels. In Martin Luthers Abendsegen, dem Gebet, das bis vor 100 Jahren in fast allen evangelischen christlichen Familien unserer Kultur bekannt war, heißt es am Ende: „Du wollest mich auch diese Nacht gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein Heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“

In den Stunden des Schlafes verlieren wir das „Ich“. Unser Verständnis schwindet. Deshalb sorgt sich der Mensch; vor Teufeln und andrem Bösen.

Ganz egal ob die großen Mythen oder die naturwissenschaftlichen Erklärungen, am Beginn steht nicht das Licht, sondern die Dunkelheit. Am Anfang des Lebens, am Anfang der Welt.

Alle Menschen haben eine dunkle Vergangenheit, die vor der Geburt beginnt, im Mutterleib. Und dieser Vergangenheit, als wir in der Dunkelheit schwammen, entrinne wir niemals. Bevor wir atmeten und laufen konnten, bevor wir sehen konnten und ein Wort sagten, badeten wir schon in der Nacht. Ganz am Beginn, vor aller Zeit, gab es Gott und sonst nichts. Bevor das Meer und der Himmel und die Erde geschaffen wurden, gab es ihn. Und je mehr wir uns an diesen Anfang zurückerinnern, je länger das Rauschen der Wellen in unserer Seele nachklingt, umso näher sind wir dem Anfang, umso näher kommen wir Gott.

Die Herkunft heißt Dunkelheit. Schützende Blindheit.

Die Erschaffung des Menschen redet nicht vom Sehen. Ein Klumpen Erde, wie ihn Gott nimmt braucht zuerst Geist und Atem, nicht Gesicht und Bild.

Allem Anfang geht Dunkelheit voraus. In der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament, beginnt es mit den berühmten Sätzen:

*„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“.* 1. Mose 1, 1f.

Die Nacht macht einsam. Für uns Kirchentagsbesucher, uns Lichtsehnsüchtigen ist diese Geste beinahe vergessen; wo bleiben die Nächte in diesen Tagen? Wir durchleben oder überspringen die Dunkelheit. Aber wenn wir mit Überschwang des Erlebten in die übervolle Klassenräume, das verlassene Hotelzimmer oder den stillen Flur der Gastgeber eintreten, spüren wir es doch: Die Nacht macht einsam, macht uns einzig seiende, ich bin mit mir allein.



Ich bin, der ich bin, und das erfahre ich unmittelbar in der Nacht.

„O und die Nacht, die Nacht, wenn der Wind voller Weltraum uns am Angesicht zehrt, wem bleibe sie nicht die ersehnte, sanft enttäuschende, welche dem einzelnen Herzen mühsam bevorsteht. Ist sie den Liebenden leichter?“ Rainer Maria Rilke, Duineser Elegie 1.

Ich glaube, diese Erfahrung der Einsamkeit ist eine tiefe religiöse Erfahrung. Auch wenn es bei der Religion uns oftmals ein wenig so geht wie beim Kirchentag: Hauptsache viele Menschen und fröhliche, geistreiche Begegnungen mit vielen. Zahlreiche religiöse Erfahrungen verbinden wir mit Bildern von vielen Menschen; mit der Gemeinschaft im Gottesdienst, der vollen Messehalle, den Gruppen in unseren Gemeinden. Das alles sind wichtige Aspekte religiöser Inspiration. Aber für mich liegt der Ausgangspunkt eher in der Vereinzelung.

Aus der Einsamkeit der Nacht suchen wir nach einem Gegenüber. Einem, der noch da ist, wenn unser „Ich“ sich im Schlaf verliert.

Das Andere

Es gibt Nächte, die so still sind,  
dass ich die kleine Eule höre,  
die von weitem ruft, und einen Fuchs,  
der in der Ferne bellt. Dann liege ich wach  
in den mageren Stunden und lausche  
dem Seegang, der, im Atlantik irgendwo entstanden,  
sich hebt und senkt, hebt und senkt,  
Welle auf Welle am langen Ufer  
beim Dorf, das ohne Licht ist  
und keine Gesellschaft hat. Dann kommt mir in den Sinn  
dieses andere Wesen, das ebenfalls wach ist  
und unsere Gebete gegen sich branden lässt –  
nicht so, ein paar Stunden lang,  
sondern tagelang, jahrelang, in Ewigkeit.

R.S.Thomas